

„Viele haben ein falsches Bild von der Pflege“

Seit Corona mehr Wertschätzung für die Arbeit / Bezahlung nicht angemessen

von Petra Meyfarth

An den Tag im April 2019 erinnert sich Wilfried Krömer noch ganz genau. Gemeinsam mit seiner Frau Christa wollte der 75-Jährige zum Einkaufen fahren. Kisten und Körbe standen bereit, das Auto war vorgefahren. Doch plötzlich konnte seine Frau nicht mehr laufen, die Beine versagten den Dienst. Er rief den Notarzt, informierte Kinder und Enkel. Mit dem Rettungswagen ging es ins örtliche Krankenhaus. Von dort in eine größere Klinik, wo Christa Krömer gründlich untersucht wurde. Die Diagnose: Spinale Ischämie, auch als Rückenmarksinfarkt bekannt, eine plötzlich auftretende Erkrankung mit schweren Folgen.

„Von einem Moment auf den anderen war nichts mehr so, wie es vorher war“, erinnert sich Wilfried Krömer. Nach der Reha konnte seine Frau mithilfe eines Rollators zwar wieder laufen, doch aufgrund einer fortgeschrittenen Polyneuropathie sitzt sie seit Februar 2020 im Rollstuhl.

„So können wir weiter zusammenleben“

Seit 2019 kümmert sich Wilfried Krömer zuhause um seine Frau. Christa Krömer gehört damit zu den 80 Prozent der Pflegebedürftigen in Deutschland, die in den eigenen vier Wänden von Angehörigen gepflegt werden. Unterstüt-

zung bekommen sie von der DRK-Sozialstation in Gronau-Duingen (Kreisverband Alfeld). „Für mich war schnell klar, dass wir das DRK als Pflegedienst beauftragen“, sagt Krömer. „Ich bin ja selbst schließlich 30 Jahre Mitglied hier im Ortsverein.“ Gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen von der Sozialstation kümmert er sich um seine Frau. „Das läuft alles einwandfrei“, sagt er. „Der Pflegedienst hat mir gezeigt, was ich machen kann, unterstützt uns auch in bürokratischen Dingen.“ Der 75-Jährige ist vor allem froh, dass seine Frau dank der Hilfe nicht in ein Heim muss. „Das ist das A und O“, betont auch Christa Krömer. „So können wir hier beide weiter zusammenleben, und dafür sind wir sehr dankbar.“

Selbstständiges Arbeiten und doch im Team

Dankbarkeit erlebt Sina Fischer oft in ihrem Beruf. Die 23-Jährige ist examinierte Pflegefachkraft und auch bei den Krömers oft im Einsatz. „Ich liebe meinen Beruf“, sagt sie. Es sei schön, Menschen in ihrem gewohnten Umfeld zu versorgen. „Ich fühle mich dann immer wie ein Gast im Haus. Das Miteinander ist toll. Man baut eine Beziehung zueinander auf.“ Nach dem Urlaub freue sie sich immer darauf, ihre Kunden wiederzusehen.

Sina Fischer hat eine Dreiviertelstelle in der DRK-Sozialstation Gronau-Duingen, arbeitet 12 Tage am Stück fünf Stunden im Früh- oder Spätdienst und hat dann zwei Tage frei. Mit ihrem Dienstwagen fährt sie täglich zehn bis 15 Kunden an. Grundpflege, Medikamentengaben, Verbandswechsel, Versorgung von MS-Kranken, Insulingaben, subkutane Injektionen und vieles mehr stehen dann auf ihrem Plan – und natürlich die Dokumentation. Nach dem Dienst geht es zurück in die Station. Hier trifft sie dann auf ihre Kolleginnen, trinkt mit ihnen noch einen Kaffee und tauscht sich aus. Das ist auch etwas, was Sina Fischer an ihrer Arbeit besonders gut gefällt: Einerseits selbstständiges Arbeiten, andererseits das Team. „Dafür bin ich wirklich sehr dankbar“, sagt sie. Gerade bei Problemen sei es gut, mit anderen sprechen zu können. „Man muss sich auch immer gut selbst reflektieren, da ist es sehr wertvoll, aufgefangen zu werden.“ Denn auch die Palliativ-Pflege zuhause macht ihr viel Freude. Es sei wichtig den Sterbenden, aber auch den Angehörigen, die Zeit zu geben, die sie brauchen, um Abschied zu nehmen.

„Viele haben ein falsches Bild von der Pflege“

Aber der Umgang mit dem Tod sei manchmal schon nicht so leicht, vor allem wenn man Familien über Jahre begleite und nicht nur ein vertrauensvolles, sondern auch ein herzliches Verhältnis zueinander habe. „Man ist ja auch in erster Linie Mensch und nicht nur Fachkraft“, sagt sie. „Und hier beim DRK habe ich keine Angst, dass ich allein gelassen werde mit meinen Gefühlen.“



Sina Fischer liebt ihren Beruf

Ich selbst brauche nicht unbedingt Anerkennung, aber die Pflege an sich sollte mehr Wertschätzung erfahren“, sagt sie. Corona habe gezeigt, dass spätestens jetzt etwas passieren müsse.

Der Begriff „systemrelevant“ wurde zum Schlagwort auf Social Media und in der Politik. Viele Fachkräfte fragen sich, warum es erst eine Krise bedurfte, damit diese Arbeit geschätzt wird. „Das, was du machst, könnte ich nicht, da habe ich echt Respekt vor“: Sätze die Pflegefachkräfte nicht selten hören und sich auf die Grundpflege reduzieren. „Viele haben ein falsches Bild von dem Beruf und denken wir wischen den Patienten nur den Popo ab“, ärgert sich auch Sina Fischer.

Von Politik im Stich gelassen

Immerhin wird, seitdem die Branche durch die Pandemie in den Mittelpunkt der Berichterstattung gerückt ist, in der Öffentlichkeit ein vielfältigeres Bild vermittelt. Plötzlich sieht die breite Masse, dass Pflegekräfte nicht nur pflegen und waschen, sondern auch betreuen, unterstützen, zuhören, beruhigen und damit zu wichtigen Bezugspersonen werden.

Die Ausbildung vermittele fast so viel Fachwissen wie ein Studium, sagt die 23-Jährige. „Wir müssen schließlich das

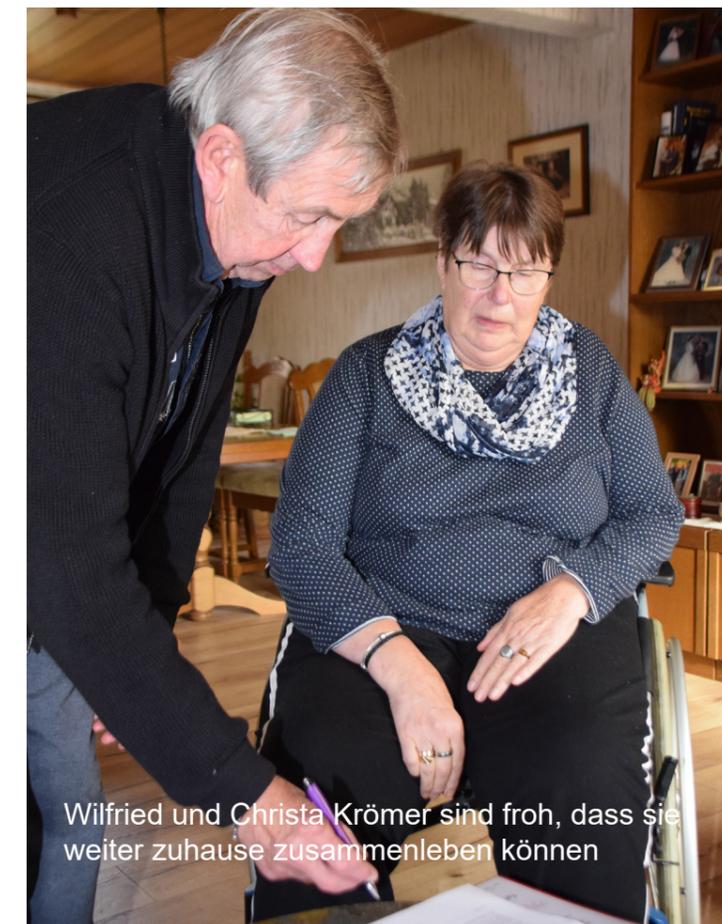
umsetzen, was die Ärzte verschreiben.“ Natürlich sei auch die Bezahlung für die professionelle Arbeit nicht angemessen. Da müsse unbedingt etwas getan werden. Von der Politik fühlen sich ihre Kolleginnen und sie komplett im Stich gelassen.

„Ich hätte ja die Wahl etwas anderes zu machen, aber die Patienten brauchen uns, die haben diese Wahl nicht“, sagt die junge Frau. „Ich würde allerdings auch nicht so schnell aus der Pflege weggehen.“

Sina Fischer findet es gut, dass sie sich beim DRK regelmäßig fortbilden kann und dabei von ihrem Arbeitgeber unterstützt wird. Zurzeit macht sie eine Ausbildung zur Praxisanleiterin. Damit kann sie später selbst Auszubildende betreuen. „Das ist das tolle bei der Ausbildung in der ambulanten Pflege, man hat eine eins zu eins Anleitung.“

Dass sie mal Altenpflegerin werden würde, war für Sina Fischer in der Schule noch nicht klar. Doch nach einem Praktikum stand der Entschluss fest. Das „Reinschnuppern“ in den Beruf würde sie auch jedem anderen raten. „Man merkt schnell, ob es passt oder nicht.“ Auch ihr Freund mache jetzt eine Ausbildung in der Pflege.

erschieden unter anderem im Rotkreuz-Spiegel 4/2021



Wilfried und Christa Krömer sind froh, dass sie weiter zuhause zusammenleben können